

Im Saal von Alastalo



Volter Kilpi

Aus dem Finnischen übersetzt
und herausgegeben von Stefan Moster

Roman

mare

Volter Kilpi

Im Saal von Alastalo

EINE SCHILDERUNG AUS DEN SCHÄREN

Roman

Aus dem Finnischen übersetzt
und herausgegeben von
STEFAN MOSTER

mare

© 2021 by mareverlag, Hamburg

Lektorat Angela Volknant

Covergestaltung Nadja Zobel, Petra Koßmann / mareverlag

Coverabbildung Jörg Hülsmann

Datenkonvertierung E-Book Bookwire

ISBN E-Book: 978-3-86648-817-5

ISBN Hardcover-Ausgabe: 978-3-86648-272-2

www.mare.de

INHALT

Der Kirchhof. PROLOG

ERSTES KAPITEL

Alastalo nimmt die Gäste in Empfang.

ZWEITES KAPITEL

Pukkila geht im Saal von Alastalo zum hinteren Sofa, um sich zu setzen.

DRITTES KAPITEL

Härkäniemi sucht sich an Alastalos Pfeifenregal eine Pfeife aus und macht sich zum Zeitvertreib allerlei Gedanken.

VIERTES KAPITEL

Pukkila schaut zu und fühlt sich als Kaulbarsch, als der große Langholma im Saal von Alastalo eintrifft und zum Schaukelstuhl geleitet wird.

FÜNFTES KAPITEL

Siviä trägt den Kaffee herein, und Alastalos Eevastiina ist die Hausherrin im Saal, Langholma wird feierlich, und Härkäniemi denkt über Diverses nach, über das Blühen des Lebens wie auch über die Eitelkeit, und ist glücklich darüber, keine Frau zu haben, aber Kaffee und Gebäck.

SECHSTES KAPITEL

Kapitel, das man bequem auslassen kann, weil darin auch nicht mehr passiert als in den anderen.

SIEBTES KAPITEL

Der Zoll wird im Saal von Alastalo mit Rum versorgt und der Zollkapitän unterm Tisch hervorgeholt, wie auch die übrige Zollbesatzung, außer dem Koch.

ACHTES KAPITEL

Alte Geschichten nicht zuletzt darüber, wie die Zuckerhüte gerettet wurden und der Zoll mit Rückenwind nach Turku segelte.

NEUNTES KAPITEL

Kapitel, in dem tatsächlich schon über die Bark gesprochen wird, über das Schiff.

ZEHNTES KAPITEL

Pukkila und Alastalo wetteifern.

ELFTES KAPITEL

Das Grogwasser wird in den Saal getragen, und Härkäniemi, wie auch die anderen, dürfen ein weiteres Mal zu ihrer Erbauung die Jungfer Siviä betrachten, sogar in einem Spiegel. Auch sonst ereignet sich manch Hübsches, so sichert sich zum Beispiel Krookla ein beinahe pures Glas Rum, und Pukkila erhält Gelegenheit, sich prachtvoll in Szene zu setzen.

ZWÖLFTES KAPITEL

Kleines Zwischenstück, in dem man sich seine eigenen Gedanken macht und auf Weiteres vorbereitet, während man wartet und es im Blut ein wenig rauscht.

DREIZEHNTES KAPITEL

Härkäniemi erzählt zur vorbildhaften Ermunterung und zum sonstigen Zeitvertreib die Geschichte von dem Reeder und dem Kapitän und der Abrechnung der *Albatros*.

VIERZEHNTE KAPITEL

Alastalo breitet die Barkpapiere auf dem Tisch aus.

FÜNFZEHNTE KAPITEL

Das Schreiben der Namen beginnt, und es werden Schiffsanteile gezeichnet, bis Pukkila etwas Unvorsichtiges von sich gibt und Alastalo etwas noch Unvorsichtigeres und Siviä in dem Augenblick in den Saal kommt, in dem ihr Name genannt wird.

SECHSZEHNTE KAPITEL

Das Unterschreiben des Barkvertrags wird in diesem Kapitel nicht fortgesetzt, weil es zu weiteren Hindernissen und Denkanstößen kommt und die von Siviä zurückgelassene Kanne mit Grogwasser weiterhin auf dem Fußboden prangt, bis Härkäniemi sie in Handarbeit aufnimmt und das kochend Heiße, wenngleich per Zehenpolka, zwischen den Fingern zum Tisch trägt, um es dort fauchen zu lassen.

SIEBZEHNTE KAPITEL

Pukkila wird nun doch aufgefordert, unmittelbar nach Karjamaa und vor Härkäniemi und Krookla seinen Namen unter den Barkvertrag zu setzen.

ACHTZEHNTE KAPITEL

Von Krooklas Nasenspitze tropft eine klare Perle Rumwasser auf den Barkvertrag, Härkäniemi zerbricht sich

den Kopf über Athanasius, und die Hälfte des Barkschiffs wird gezeichnet.

NEUNZEHNTE KAPITEL

Auch Lahdenperä zeichnet schließlich seinen Barkanteil, denkt an die Geschichten von Friisi, die er dieses Mal jedoch nicht erzählt, und macht, wie es nun einmal vorkommt, einen kleinen Stolperer, bevor er mit dem Schreiben fertig wird.

ZWANZIGSTES KAPITEL

Kapitel, in dem bereits weitere und neue Bekannte am Tisch erscheinen, von denen die meisten ihren Anteil am Barkvertrag zeichnen, wenngleich nicht alle.

EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Kapitel, in dem Pukkila im Zuge anderer Geistesanspannungen Dinge in den Sinn kommen, die bis dato geheim gewesen sind, jedenfalls einige, und in dem Janne Pihlman seinen Schiffsanteil zeichnet, von einer Größe, die auch Pukkila am Ende des Kapitels im Barkvertrag lesen darf.

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Kapitel, in dem Pukkila weiterhin Seelenqualen leidet und fühlt, wie sein Geistesdaumen in der Schraubzwinge zerquetscht wird, aber in dem schließlich dann doch Evalds Anteil im Barkvertrag gezeichnet wird und auch Evald Barkeigner wird, so wie Janne, wenngleich am Ende dann doch ein kleinerer.

DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Kapitel, in dem Alastalo endlich den Barkvertrag vom Tisch nimmt und im Sekretär einschließt und in dem noch mehr

Feierliches geschieht, wie zum Beispiel, dass Härkäniemis vormittägliche Überlegungen über die Gouverneurspfeife sich als richtig erweisen und Alastalo sich tatsächlich vor dem Pfeifenregal das mit Perlen besetzte gute Stück für den Dienst im Mundwinkel stopft und so durch den Saal zum Schaukelstuhl geht, dass der Rauch hinter ihm zurückbleibt, und dort anfängt zu wippen, so wie Langholma es im Schaukelstuhl gegenüber mit der Pfeife des verstorbenen Richters im Mund tut.

ANHANG

[Nachwort](#)

[Anmerkungen zur Übersetzung](#)

[Dank](#)

[Glossar](#)

Der Kirchhof PROLOG

Ein sommerlicher Sonntag gegen Abend. Eine stille Schärenkirche mitten auf einem Friedhof. Das schwarze Schindeldach erhebt sich hoch und ernst im Laubwerk, das Blinken der Sonne aus dem Westen spielt auf der roten Wand, lässt die weißen Fensterrahmen leuchten. Unsagbarer Friede in der Luft und ringsumher. Als einziger Laut nur das Flattern der Espen neben der bemoosten Mauer.

Ich habe das Eisentor zum Kirchgarten geöffnet, in den Scharnieren quietschend, fällt es mit einem dumpfen Schlag hinter mir zu, und der Kies knirscht unter meinen Füßen. Graue, verblasste Holzkreuze beiderseits des Weges, hier und da ein schwarzes eisernes mit Messingschild, dazwischen, die anderen überragend, eine Blechtafel, die man auf eine Eisenstange geschoben hat und von deren gewölbter Fläche eine rostige, vermooste Inschrift ins Auge sticht. Herrscht hier im Kreuzwald gar noch tiefere Stille als eben am Eisentor, das sich zum sonntagabendlichen Ausruhen schloss?

Ich schlängle mich zwischen den Kreuzen hindurch, taste mit den Augen nach verblichenen Inschriften, ergründe einen Namen hier, einen Namen dort. Du bist es, der da ruht? Und du bist in diesem Torf geborgen? Name auf Name, vertraut wie die eigene Kindheit, buchstabiere ich mir, jeden für sich, Hügel um Hügel, Reihe für Reihe lese ich sie: er also auch und auch sie, Junge, Alte, das Volk meiner Jugend, das zarte Kind, die zittrige Greisin, eins

neben dem anderen im Schoße des Kiesel, in der Reihenfolge, in der ihnen die Totenglocke getönt hat! Aus den Kammern ferner Erinnerungen schimmert der Kopf eines kleinen Mädchens hervor, ruhend auf einem Kissen aus Leinzeug, bläuliche Adern auf der siechen Schläfe, auf der blassen, eingefallenen Wange eine verirrte arme, aschblonde Strähne, in den grauen Augen der schmerzliche Glanz einer Sehnsucht, die alle Hoffnung fahren gelassen hat. Vor meinem Auge scheint eine gebückte Greisin auf, zitternd, die knotige Hand am abgenutzten Griff ihres Gehstocks, die dünnen fahlweißen Reste des lockigen Haars, die in den Furchen um das vom Leiden bleiche Gesicht herum verschwinden, vom Leben so gänzlich entkleidet schon, dass der Tod keine große Mühe mehr hat, dieses Antlitz auszulöschen. Von Hügel zu Hügel, von Kreuz zu Kreuz wandere ich, lese moosbewachsene Inschriften auf den Gräbern erloschener Menschen, Erloschener, vor Jahren und Jahrzehnten Erloschener, deren Leben dennoch vor mir steht wie der gestrige Tag.

Kinder sehe ich, Alte sehe ich, Junge in der Blüte ihres Lebens und Männer in ihrer Männlichkeit, Frauen in der vollen Reife ihres Frauseins, ich sehe eine Prozession meiner Mitmenschen, der nun verstummten, von denen jeder die Luft des Lebens geatmet hat wie ich, gehofft, gewartet wie ich, enttäuscht wurde, gelitten hat wie ich, mittellos und reich gewesen ist, wie es dem schmerzlichen Los des verlorenen Menschen entspricht! Auch du, Kind, ruhest hier: Deine halb offenen Lippen habe ich gesehen, auf denen der holde Hauch des Lebens spielte, des Blutes zarte Blüten auf deinen weichen Wangen zitternd, im Kinderstaunen deiner Augen groß und fragend die Erwartung des Lebens. Die staunenden Erwartungsträume in deinen Augen haben sich also nie erfüllt, und als einzige Gabe des Lebens hat nur der kalte Blauschimmer armer

Myrte deine erbleichte Stirn umrankt, als einzige Erinnerung an dich bleiben die Erde unter diesem Kreuz und der Stich der Trauer, der deiner Mutter ins Herz schnitt, als man dein Grab zuschauelte. Wen ich nicht alles sehe, kalt in des Grabes Kälte, dich und dich: Wer war mutiger als du, damals, da in unserer Brust die Jugend fauchte und die Kühnheit in deinen Augen loderte, und fröhlich war der Schwung deines Kopfs und geschwind dein Gang, du Gefährte meiner Jugend, dessen stolzer Schritt nicht bis an die Schwelle des Mannseins trug, ehe sich das Grab vor dir auftat; in wessen Augen flimmerte das Leben mit stärkerem Schimmer, auf wessen Wange spross holder das gesunde Rot, auf wessen Haares Strohgelb spielte die Sonne goldener als auf deinem, Jungfrau aus meiner Jugend, deren Busen, einst vor jugendlicher Sehnsucht schwellend, seit Jahrzehnten schon der Sand des Kirchhofs drückt, und deren Lippen, einst vor Lebensdurst geöffnet, nun die dichte Dunkelheit der Erde schließt! Wen ich nicht alles sehe, Männer in ihrer Würde, im Blick die Klinge eines festen Willens und entschlossene, unverbrüchliche Autorität; Männer in ihrer Lebensfülle, Jux und Ulk im braun gekräuselten Bartgesträuch, im Glanz der Augen sprühender Schalk und Scherz; ich sehe Mütter mit geschmolzenen Mütterblicken und Väter mit festen Vätergesichtern; Alte, auf den Gesichtern schon fügsame, demütig bereite Reglosigkeit, in den gebeugten Schultern, den schwankenden Schritten das zitternde, suchende Gebet der großen Ruhe; die ganze erwachende, hoffende, feiernde, wollende, tätige, ergebene, erschöpfte Prozession des Lebens.

Ich lasse mich auf einer moosbewachsenen Steinplatte nieder, bedecke mit den Händen die Augen. All die stillen, bleichen Reihen unter meinen Füßen, reglos Ruhende, einer neben dem anderen, die Lider für immer geschlossen,

auf den Lippen den Schatten und das ungebrochene Siegel ewigen Schweigens, die über Kreuz gelegten Arme auf ewig in Unbeweglichkeit erstarrt. Einer neben dem anderen, Reihe um Reihe, die Jungen und die vom Alter Gebeugten, die Kinder und Greise, die Armen und Reichen, die Mächtigen der Gemeinde und die Kleinsten der Kleinen, Seite an Seite, nebeneinander, wie der Todestag fiel, alle gleich still, alle mit dem gleichen Los: die unermessliche Größe und unbeugsame Autorität der Totenruhe; alle in der gleichen Armut; ewiges Abrücken von den flimmernden Lüften und bunten Gefilden des Lebens.

Bekannte und Unbekannte, solche, die meine Augen gesehen haben, und solche, von denen ich nur vom Hörensagen weiß, meine sanfte Mutter, mein ernster Vater, der zu Erde gewordene ehrenwerte Staub meiner Vorfahren! Plötzlich bemerke ich, dass ich auf der moosüberwachsenen, in die Erde gedrückten Steinplatte meines vorzeiten zu Grabe getragenen kleinen Bruders sitze. Und da schneidet mir auch schon die erste drängende Schmerzensfrage des Fünfjährigen von vor Jahrzehnten in die Brust: zusammengesunken, das greinende Gesicht auf den harten Fußboden gedrückt, in den Ohren noch die unerklärlich nachhallende steinharte Botschaft, stammle ich im haltlosen Schmerz und in der unbewussten Selbstsucht des am Leben Gebliebenen die hilflose Klage und den Vorwurf: Väinö, böser Väinö, warum bist du tot, wir hätten doch noch so viel zusammen spielen sollen!

Ihr alle, alle ihr bleichen Ruhenden habt einst gelebt, eure stehen gebliebenen Herzen haben gepocht, die Wonne des Blutes hat in euren Adern geklungen, eure eingefallenen Schläfen haben geblüht, in eurer versiegten Brust die Wogen des Lebens geschäumt. Der Träume Rausch hat eure junge Stirn umweht, eure jungen Lippen

haben von der Seligkeit der Lüfte getrunken, die Busen sind euch übergegangen von dem vielfarbigen Reichtum des Lebens, eure jungen Beine sind zu den schwebenden Tänzen des Lebens geeilt!

Das Menschenschicksal, in die rollenden Wellen des Meeres geschrieben! Das Menschenleben: ein Blühen wie das der Wiese im vergangenen Frühling, dessen vertrockneten Halm die Winde dieses Tages hin und her werfen, bis es morgen zu Staub geworden ist! Die Sehnsucht drückt auf die Brust, schwer wie der unermessliche Busen der Erde. Das Mitleid mit denen, die gelebt haben, das Mitleid mit den Lebenden, das Mitleid mit den Künftigen, das Mitleid mit dem eigenen, verfliegenden Dasein. Was bleibt übrig von dem ins kalte Grab gerückten Leben? Von einem Leben, glückserfüllt, schmerzerfüllt wie der Busen eines uferlosen, Wellen aufwerfenden Meeres, das in seiner Uferlosigkeit die hellen Wölbungen der Himmel und die Ruhe schimmernder Unendlichkeit spiegelt, dann wieder als dunkler Tumult tobender Kräfte kämpft, als Meer von schlingenden Schlünden des Todes? Von einem Leben, das strahlte mit dem zarten Staunen im Blick des Kindes, das seufzte unter dem Gewicht des überbordenden Reichtums in der jugendlichen Brust, das die stählernen kämpfenden Kräfte der Männlichkeit anschwellen ließ, das in den stiller werdenden Tagen des gebrechlichen Greisenalters ermattete? Mensch, du, der du gelebt hast von den Morgendämmerungen deiner Kindheit über den Morgen deiner Jugend und den Tageslauf deines Mannseins bis in die kühlen Abende deines Alters hinein, der du die unschuldigen Spiele deines morgigen Tages gespielt, die jugendlichen goldenen Luftspiegelungen deiner Hoffnungen geträumt hast, über das schwere Ackerland deiner Arbeitstage geschritten bist, die abflauenden

Abende deines welkenden Lebens erreicht hast, was ist der Lohn deines Lebens? Du Mensch, der du die Qualen und Triumphe der Schmerzlichkeiten und des Glücks erfahren hast, der du die rötlichen Flügel deines jungen Blutes und die pulsierenden Kräfte deiner jungen Schultern erlebt hast, die jungen aufsteigenden Gedanken deiner Stirn und das leise Rauschen beim Entfalten deiner jungen Schwingen; der du auf der schweren Erde deines lehmigen Ackers gegangen bist, deine harte Hand am Sterz des Pflugs, in der Streckung deines Körpers die unbeugsame Macht der Tat, auf deiner festen Stirn der kühne Mut des Tuns, in der Klarheit deiner Augen der solide Stahl des Willens; der du die stiller werdenden Jahre des Alters durchzittert hast, in der lauer werdenden Brust die erlöschende Dünung des Lebensseegangs, in den runzligen Mundwinkeln die Furchen des gelebten Lebens, die schmerzlichen und die matten, im Blick der Augen seufzende Einsamkeit und müde Verlassenheit, auf der erbleichten Stirn nur mehr die durchscheinende Kühle der Erinnerungen wie der letzte verweilende Abglanz des zur Nacht hin weichenden Abends in den gilbenden Wipfeln des Waldes, was nimmst du mit ins kalte Grab vom bunten Tand des Lebens, die flimmernde Wunderzier der Goldfäden der Hoffnung, die Blutrotstreifen der Liebe in den Rottönungen des Stoffes, das graue Kettgarn des alltäglichen Tuns, nach Jahresellen bemessen, die berauschte Heldenhaftigkeit der Kämpfe, den stolzen Sinnestaumel der Errungenschaften, oder die schmerzlichen Demütigungen der Enttäuschungen, die tiefen Schnitte der Leiden und den Schlaf der Erschöpfung als Ruhe des Müden und Arznei des Verarzteten? Was nimmst du mit von der Fülle des Lebens, du, dessen Eingedenken den Gefilden des Tages weichen muss wie der schwebende Schatten der Wolke auf der Flur, das Erlöschen

muss wie die einsinkende Welle auf der Wölbung des Meeres, in Vergessenheit geraten wie ein bei der Geburt gestorbenes Leben?

Die Sehnsucht saugt in mir, plötzlich, lodernd und feurig, wehmütig und endlos wie ein Meer ohne Ufer. Die stillen, bleichen Ruhenden, auf ewig im Schatten der Erde versunken: Mit diesen meinen lebendigen Augen habe ich in eure lebendigen Gesichter geblickt, eure fühlenden Hände in meiner fühlenden Hand gehalten, Laute eurer Lippen geborgen in meinem Ohr: Es ist ein Wunder, dass ich lebe, wo ihr anderen alle erloschen und verstummt seid unter dem Gras.

Auf einmal finde ich mich in der Kirche meiner Kindheit wieder, um mich herum die singende Gemeinde, die sich erhoben hat. Der Gesang gleicht dem monotonen Meeresrauschen, hier und da aufschäumendes Plätschern, wenn eine Welle sich erhebt und dann kippend erlischt. Man hört die grelle, abrupt abbrechende Stimme einer alten Frau heraus, einsam wie das Klagen eines verirrtten Vogels auf dem Wasser, weiter hinten brummt die tiefe Stimme eines Mannes, schwer wie aus dem innersten Innern der Erde gezerrt, noch weiter weg erklingt in klangvollen Höhen die frische Stimme einer jungen Frau, voll wie das sommerliche Säuseln einer sich belaubenden Birke, leicht in ihren Läufen wie der Lerche Flug und hell wie der Flöte höchste Töne, über allem dröhnt der feste Gesang des alten Kantors, mal in Tiefen versinkend wie der Schall sich legender Meere, mal zu voller Kraft anschwellend wie derselben Gewässer rollendes Tosen. Gemächlich und uneinheitlich langsam ist dieser Gesang, bisweilen vollständig versiegend, sodass man nur den auf der Empore stehenden, die Gemeinde über das dicke Gestell seiner Brille hinweg beäugenden Kantor hört, fast wie ein missmutiges Schnurren durch halb offene Lippen,

wenn er dazu ansetzt, aus dem breiten Balg seiner Brust eine neue gewaltige, die hölzerne Decke zum Beben bringende Stimmlawine in die schläfrige Kirche rollen zu lassen. Dieser monotone, uneinheitliche, von den längst in alle Ewigkeit erstarrten Lippen gesummte karge Gesang in der kleinen armen Schärenkirche dringt über die Jahrzehnte hinweg an mein Ohr wie das unendliche Rauschen einer Orgel, anschwellend, die Säulen des Himmels ausfüllend wie das auf ewig unauslöschliche Seufzen des schweren, grenzenlosen Meeres mit seinen widerhallenden Ufern.

Der Gesang ist verstummt, die Gemeinde hat sich gesetzt. Ernste Stille in der weiß gestrichenen Kreuzkirche mit der Bogendecke. Der Pfarrer, der alte Pastor, hat die Kanzel erklimmt, getragen und feierlich erschallt seine Stimme über der schweigenden Gemeinde, auf der Frauenseite rascheln steif die Seidentücher, die Männer sitzen mit geraden Nacken und verschlossenen Gesichtern in den Bänken. Die Sommersonne zieht ihre Bahn am südlichen Himmel, über den Fußboden im Chor wandert gemächlich der schräg vorrückende Lichtfleck des Fensters, schon erreicht er den Treppenbalken der Küsterbank und schickt sich an, die eichenfarbene gestrichene Vorderwange hinaufzuklettern, sie in gelblich goldenen Glanz zu gießen. Ein Vogel fliegt vor dem Chorfenster auf den Ast einer schwankenden Birke und lässt ihn gleich wieder leer schaukelnd zurück. Unsagbar schläfrig machender Friede in der Kirche und in der Luft, die großen, stillen Gestalten des Altarbildes in ihren weiten blauen und rötlichen Gewändern tauchen in ihrer feierlichen Gelassenheit ins Auge, und durch ihr erhabenes, gnadenreiches Ausbreiten der Arme wehen die Fluten und das überirdische Brausen des Friedens eines großen Tempels in die kleine Kirche herein.

Matter, feierlicher Friede in der Kirche. In der Luft die träge Stimme des alten Pfarrherrn, mal sich zu beschwörender, strenger Macht aufschwingend, mal milde sänftigend zum Trost. Die Leuchter aus Erz und Messing hängen schwer von der Decke, ein Sonnenfunkeln hat die erste Glaskrone im Chor erreicht und spielt mit deren Kristallwundern, vor den Emporen schaukeln leicht die alten Votivschiffe mit ihren hohen Heckspiegeln in voller Takelage. Der Sand rinnt im Stundenglas der Kanzel, und als könnte man es hören, klicken die Augenblicke im Strom der Ewigkeit davon.

An der Reling der südlichen Empore lehnt ein alter Mann, seine Arme ruhen auf der Brüstung, durch das Giebelfenster taucht die Sonne sein weißes Haar und den hellen Glanz seines geneigten Hinterkopfs in verschwenderisches Gold. Sie stehen dort zu zweit nebeneinander, ganz im Zuhören verloren, es sind ihrer drei, vier, mehr noch, Ellbogen um Ellbogen auf der Reling der Empore, jeder auf die gleiche Weise mit gebeugtem Haupt, den kahlen Hinterkopf nach vorn geneigt, jeder mit dem gleichen reichen Gold der Sonne auf den weißen Büscheln an den Ohren und auf den zottigen Locken der Bärte, alle mit der gleichen Bereitschaft im Gesicht und der gleichen Ruhe in den ergebenen Augen. Ihr erleuchteten Alten auf der Empore der Kirche meiner Kindheit, war es nur die Sonne, die mit dem heiligen Gold ihres Friedens euer ergrautes Haar kleidete, oder war die feierliche Ruhe bereits in euren Herzen verborgen und auf euren Gesichtern zu sehen, die beständige Ruhe am Rande des Grabes wie am Geländer der geweihten Kirchenempore?

Ein weiteres Mal schneidet mir, der ich auf meiner Steinplatte sitze, eine große und brennende Wehmut ins Herz, spitz wie ein Stachel, raumgreifend tief wie die blaue Unendlichkeit des Himmels. Meine Alten auf der Empore,

der alte Pfarrer, dessen Worte fromm in der Kirche von damals widerhallen, die in feierlicher Stille lauschende Gemeinde, in der ich jedes Gesicht kenne, bilden die Vergangenheit hinter den Schatten der Gräber. Längst haben die fernen Jahrzehnte die feste, verlässliche Stimme des Pfarrherrn zum Schweigen gebracht, längst hat kühler Sand die weißhaarigen Alten von der Südepore in die Arme geschlossen, nur Geister meiner Erinnerungen sind jene Menschen noch, deren lebendige Gesichter meine Kinderaugen mit respektvollem Staunen betrachteten. In die Ferne der Jahrzehnte zurückgewichen und von jenseits der strengen Grenze des Todes betrachtet, wachsen ihre Gestalten zu feierlicher Größe heran, auf den erblassten Stirnen, den geschlossenen Augen, erstarrten Mundwinkeln die erschütternde Autorität beendeter Menschenleben.

O ihr gewichenen Schatten in der Ferne der Jahrzehnte und im matten Schoß der Gräber, o du still gewordene Gemeinde der einst singenden Kirche meiner Kindheit, die heiteren, leichten Tage eurer Kindheit sind gelebt, auch die vibrierenden blutvollen Träume eurer warmen Jugend sind verflogen, an den Ecken morsch geworden und im Gebälk zerfallen auch die so fest gefügten Wandbalken eurer kräftigsten Männlichkeit, und der Erschöpfte am Abend des Alters und im Geröll des Lebens ist vergessen!

Gewichene, gewichene Schatten! Verflogene, verflogene Generationen, Herzen, in denen das Pochen von Freude und Schmerz erloschen ist! Pflug und Spaten haben die Wiesen, über die sich euer Weg zur Kirche einst schlängelte, zum Feld umgegraben, junger Wald überwuchert die geheimen Pfade, die an hohen sommerlichen Sonntagmorgen von eurem bunten Gewimmel erfüllt waren, die schwankenden Stegbäume sind in den nassen Senken morsch und zu Erde geworden,

und Moos wächst auf jenen Steinen, die eure eilenden Schritte abrieben. Neue Generationen gehen neue Wege, und in ganzjährigem Frieden liegen die euch vertrauten alten Kirchufer da: Nur ein einzelner zerfallender, in die Wellen sich neigender Steg mag den Einsamen, der sich zu den vergessenen Landspitzen in den verlassenen Buchten verirrt, an jene Tage erinnern, als eure Kirchboote dutzendorf mit schäumenden Steven und voll mit buntem Kirchenvolk beladen am Ufer festmachten und die robusten Balken der Brücke unter dem Gewicht der drängelnden, eilenden jungen und der ruhig dahinschreitenden alten Leute schwankten.

Jenes vertraute, uralte Ufer sehe ich, ich sehe die schwankenden Balken und das fröhliche, bunte Leuchten auf der wimmelnden Brücke, ich höre das schnelle Klappern eilender Schritte auf dem gepflasterten, von Kiefernwurzeln durchhäderten Weg. Endlose lärmende Eile, hastiges Geschlängel auf dem sich fältelnden nadeltrockenen Pfad, der hinter dem Vorhang des Waldes verschwindet: ein Blinken und Schwirren, vorbeipreschende Knabenscharen, tuschelnde, kichernde Mädchengröppchen, aufrecht schreitende standhafte Männer, gebeugte alte Frauen, Lodenschwarz und geblümter Kattun, Gewoge von Tüchern, raschelnde Röcke, klappernde Absätze, Gesprächsgemurmur und helles Gelächter! Ich sehe die blaue Öffnung der Bucht, auf ihrem Glitzern weitere wetteifernde Boote, die Ruderblätter blinken einen Augenaufschlag lang silbern in der Luft und zucken ins Wasser zurück, die weißen Hemdärmel der Ruderer flattern im Wind, und die Schaumgirlande vor dem Bug schwillt an: Bald erreicht ein neues Boot die Brücke, ein zweites dahinter, auch der Gerichtssprengel kommt hundertköpfig und mit hoch aufragenden Vordersteven und

sorgt für neues Gedränge und buntes Gerenne auf den Balken der Brücke!

Ich sehe noch weiter hinaus, über den Felsen an der Spitze der Halbinsel hinweg auf die funkelnden Weiten des Meeres, die Wellen bewegen sich auf und ab wie ungezügelte, stürmische Schafe, Kamm um Kamm wirft sich in den Tanz der Lüfte, leuchtet kurz auf im Glanz seines Blaus, zieht sich eine silberne Schaumgirlande über und schießt sprühend in ihr dunkles Grab, Platz schaffend für ihre blauen Schwestern, von denen es so viele gibt, für die unzähligen Ankömmlinge aus den frischen Räumen entfernten Wogens.

Plötzlich haben sich das bunte, eilige Kirchenvolk von vor Jahrzehnten und die blau plätschernde Öffnung der Bucht in meinen Augen in ein geliebtes Bild meiner gesamten Heimat verwandelt. Mit umhüllendem, umarmendem Blick sehe ich in einer einzigen alles vereinenden Ansicht ihre Ufer, die kargen, armen Felsenufer im Sonnenglanz eines sommerlichen Sonntags, klar leuchten sie, während durchsichtige helle Wellen an ihren glatten roten Rändern lecken, ich sehe das blau schimmernde Meer, die zahllosen Inseln und Sunde und beidseits der Sunde die dunstschleirigen Augen der Meeresflächen, draußen im Brodem der offenen See ferne weiße Klippen wie schwimmende Möwen mit dunklen Schultern. Ich sehe Hunderte rötlich schimmernde Halbinselspitzen und weißfelsige Buchtöffnungen, im Innern der Buchten graue, windschiefe Ufermagazine, darüber das grelle Kreischen der Möwen, und alles umgeben vom bitteren Duft der Fischabfälle. Ich sehe die graubraunen, niedrigen Wälder mit ihren verdrehten, vom Wind gebeutelten Kiefern, die armen Pfade, wie sie sich auf und ab schlängeln über endlose, flache Felsenrücken und steinige Heiden, ich sehe von Hainen gesprenkelte

lächelnde Wiesen mit ihren üppig belaubten Birkeninseln, eine blühende Eberesche auf einem Hügel, eine lispelnde Espe bei einem Gatter und das duftende Maiglöckchen am Fuß einer Birke. Vor meinen Augen entfalten sich die grünen Täler mit ihren wogenden Feldern, deren stählern schimmernden Roggen der frische Wind bürstet und biegt. Zwischen den Birkenhainen blitzen auf Hügelhöckern kleine, stille Dörfer und einzelne verträumte Häuser im Sonntagsfrieden auf, das Sonnenlicht blinkt in den bunten Scheiben der Veranden, und ein blühender Apfelbaum schwankt an der Giebelecke. Ich sehe jene stillen Dörfer, die stillen Häuser, ich spähe in die am Saum des sommerlichen Sonntagvormittags dahindämmernden Stuben, in denen der Friede summt wie aus der Tiefe der Jahrhunderte heranreichendes Orgelrauschen.

In einem einzigen umarmenden Blick schließe ich jene Meere und Länder ein, die Hunderten Halbinseln mit ihrem silbernen Wellengeplätscher, die lächelnden Birkenhage mit ihren Maiglöckchenwiesen, die unter der Sonnenklinge des Mittsommers wogenden Kornfelder mit ihrem milden Säuseln, jene vertrauten, verlässlichen Dörfer und die vertrauten, verlässlichen Häuser an ihren vertrauten Hügelhängen, in ihren verlässlichen Stuben, all die vertrauten, unsagbar vertrauten Menschen.

Liebe überspült mich, so plötzlich wie die ertränkende Flut des Meeres, so fruchtbar wie der zur Mutterschaft sich öffnende Schoß einer Frau: O, du wehende Luft von vor Jahrzehnten, du Hauch, du Duft, lindernd auf meinem Gesicht, meinen Lidern, erfülle mit deinem süßen Strömen meine trinkende Brust, meine saufende Seele, ihr geliebten Menschen von vor Jahrzehnten, die ich euch mit diesen meinen lebendigen Augen sehe, die ihr in den Schatten der Gräber gewandert seid, erquickt durch die feierliche Größe eurer Ruhe, schlägt die für ewig geschlossenen Augen auf

und zeigt dem suchenden, brennenden Blick meiner Sehnsucht und meiner Liebe euer jenseits des Grabes verklärtes und erhöhtes Menschenschicksal in seinem Reichtum und seiner ewigen Würde! Ihr vergangenen Tage, ihr vergangenen, vom Gold der Erinnerung aufgehellten Tage, ihr vergangenen Menschen, ihr auf der Höhe eurer Vergangenheit ersehnten, geachteten Menschen, spiegelt meinen liebenden Augen eine schmerzliche und herrliche Weile der Erinnerung vor!

Im Saal von Alastalo

ERSTES KAPITEL

Alastalo nimmt die Gäste in Empfang.

Zu zweit und zu dritt stapfen sie gemächlich den Hang hinauf, hier und da auch mehrere Männer zusammen, je nachdem, wie die Kähne am Ufer anlangten und wie lange man herumstehen und warten musste, bis die Segel eingeholt und die Boote vertäut waren, damit man sie verlassen konnte. Alastalo stand am Eingang zum Vorhaus, um die Gäste zu empfangen, schüttelte Mann für Mann die Hand und machte lauthals gutmütige Bemerkungen, geleitete sie ins Vorhaus und schob sie weiter durch den Hausflur in den Saal. »Setzt euch, setzt euch nur! Willst dich wohl ein bisschen aufwärmen, Mikkelsson, weil du dich gleich neben dem Türrahmen niederlässt, beim Kachelofen? Der bollert freilich nicht mehr, zu Walpurgis ist er das letzte Mal angefacht worden, und inzwischen hat der Kalender schon Michaeli hinter sich gelassen! Es gibt auch Schaukelstühle im Saal, was der Herr vom großen Krookla-Hof ist, der sitzt nicht an der Tür!«, hielt er dem alten Streithammel vor, der trotzdem stur auf dem Stuhl sitzen blieb, den er sich ausgesucht hatte. »Nur herein, herein, wir haben auch an der hinteren Wand Stühle!«, ermunterte Alastalo seine Gäste und schubste sie weiter; im Vorraum stampften schon neue Schritte.

Für das Haus Alastalo war das heute ein großer Tag. Vergangenen Winter schon war man bei jeder Katechismusprüfung in der Gemeinde, oder wo sonst

Männer aufeinandertrafen, ernsthaft auf die Angelegenheit zu sprechen gekommen; die Geschichte dürfte sogar noch älter sein; seit Jahren war die Rede davon gewesen. Erst jetzt im Sommer hat das Ganze dann aber in Alastalos Kopf genauere Fassung angenommen. Er ärgerte sich immer öfter in den Häfen, wenn er mit Leuten aus der Stadt zusammensaß und diese großspurig mit ihren Winterfrachten prahlten, während die Briggschiffer mucksmäuschenstill danebensitzen und zuhören mussten, wie sich die anderen Männer unterhielten. Sogar wenn man mit Åland-Kapitänen plauderte, kam die Rede häufiger darauf, dass Briggs ein zu kleines Geschirr waren, von Schonern ganz zu schweigen. Außerdem zeichnete sich immer deutlicher ab, dass mit Janne Pihlman auch für ein besseres Schiff ein flinker Mann bei der Hand wäre. Alastalos Zufriedenheit mit seinem Steuermann wuchs stetig; als Kapitän musste er nicht viel mehr tun, als in der Kajüte sitzen und Pfeife rauchen: Der Junge kümmerte sich um alles! Außerdem hatten Siviä und Janne etwas miteinander, das hatte auch Eevastiina gesagt, und er selbst hatte es gleichermaßen bemerkt, aber was war schon dagegen einzuwenden: Schlechtere Schwiegersöhne könnten einem ins Haus schneien! Dem Jungen muss man zur rechten Zeit ein Schiff beschaffen, damit man sieht, wozu seine Krallen fähig sind, war es Alastalo während der Sommerfahrt unablässig durch den Sinn gegangen. Und wäre es nicht schön, bevor man selbst wirklich und wahrhaftig auf dem Festlanddeck bleibt und die ausländischen Gewässer den Jüngeren überlässt, mitzuerleben, was man als Mann unter seinem Hut fühlt, wenn man vom Achterdeck aus drei Masten vor sich zählt und der Bugspriet am Atlantik schnuppert, während er sich gen Spaniens Küste driften lässt? Auch beim Begrüßungsbankett für die *Siwiä* vor drei Wochen hatte

Alastalo das Thema bereits auf die Worfelkante gebracht, hier und da auf den Zahn gefühlt und den Samen des Gedankens ausgestreut, um zu sehen, wo er auf fruchtbaren Boden fiel. Auch hatte die Slup der *Siwiä* in diesen Wochen nicht viele Tage faul am heimischen Ufer liegen dürfen, geschlagene sieben Schläge weit war er mit Janne auf dem Kivivesi gekreuzt, manchmal war auch Härkäniemi dabei gewesen, als sie jedes auch nur etwas besser bestellte Haus in der Gemeinde aufgesucht und in Stuben und Sälen bei einem warmen Grog mit dem Bart gewackelt hatten. Auch auf dem Kirchhügel hatte es an ein paar Sonntagen an Gesprächsstoff nicht gefehlt, vor dem Gottesdienst und danach, sodass das übrige Kirchenvolk stundenlang am Ufer warten musste und sich ärgern durfte, bis die Hofherren kamen und das Kirchboot die Heimfahrt antreten konnte. Auf Langholma war Alastalo als Erstes gewesen - da hatte er nur Härkäniemi dabeigehabt, Langholma war nämlich einer, bei dem es am klügsten war, gleich zu Beginn klipp und klar zum Kern eines Anliegens zu kommen, so wie man es zwischen den Zähnen hatte, und da war es angenehmer, wenn Janne nicht danebensaß. Nachdem das Ganze dann Fahrt für Fahrt immer mehr Gestalt anzunehmen schien, sprachen sie, diesmal zu dritt, ein weiteres Mal bei Langholma vor, und da wurde dann vereinbart, dass es am besten sei, alle Männer in Alastalo zu versammeln und zu befinden, ob etwas dabei herauskommt. Langholma hatte, zwischen zwei Zügen an der Pfeife, mit einem Auge Janne musternd, gemeint, man könne ja einmal schauen, er jedenfalls werde sein Boot rüsten und nach Alastalo fahren, da werde man dann sehen.

Danach näherte die Angelegenheit sich ihrer Klärung: Da Langholma nun einmal dabei war, machten auch die anderen mit! Und nun war es also so weit, dass Alastalo mit

erhobener Hand vor dem Haus stand und Mann um Mann in den Saal lotste, alle nötigte, Platz zu nehmen, sie zum Pfeifenregal lenkte und mit Ermunterungen und schrillum Lachen umschnurrte. »Na, Nordberg, nur herein, nur herein, du machst ja auch am Fischer von Stockholm kein Gedöns, wenn du nach einem Platz für deine Jacht Ausschau hältst: Die Nase eines Käpt'ns muss so beschaffen sein, dass er im Hafen den besten Platz an der Mole für seine Jacht zu riechen versteht, wo das Gewimmel der Käufer am größten ist, und an Land den Stuhl in der Stube, von dem aus er den kürzesten Weg zum Groggtisch hat!« Jeder bekam ein Wort mit auf den Weg, oder auch zwei, ob er zu den Geringeren oder zu den Mächtigeren gehörte: Durch gutes Zureden bekommt man das Pferd von der Weide und an die Zügel, und die Kartoffeln springen nicht von selber aus der Furche in die Kiste, man muss sie mit den eigenen Fingern auflesen! »He, he, auf unserem Boden stockt der Lehm nicht am Fuß, so wie auf deinen langen Äckern!«, ermunterte er den gemächlichen Bauern Karjamaa mit einem leichtem Schubs in den Rücken und dirigierte ihn quer durch den Raum auf das mächtige Ledersofa an der hinteren Wand zu. »Was ein Hofherr ist, der muss auf einem Platz sitzen, der auch einen Größeren aushält!«, erklärte er mit gewandter Zunge. »Wie ich gehört habe, hast du auch diesen Herbst wieder ein volles Dutzend Ochsen nach Schweden gebracht! Wie lange wird es noch dauern, bis du sämtliche Schwedische Kronen abgemolken hast, Karjamaa, he, he?«, schwatzte er auf seinen Gast ein, während er ihn mit sanfter Gewalt in die Sofaecke drückte. Karjamaa war für bis zu einem sechzehnten Anteil an der Bark gut, darum gab es allen Grund, ihn bei Laune zu halten. »Bist auch du endlich in das Alter gekommen, in dem den Menschen die Schüchternheit plagt, weil du noch immer keine Pfeife im

Bart baumeln hast?«, bekam der vierschrötige Schöffe Lahdenperä, der in der Mitte des Sofas saß, beiläufig freundlich zu hören, bevor Alastalo mit ausgestreckter Hand zur Saaltür strebte, um einen neuen Ankömmling zu begrüßen.

Wie ein Seehund im Wasser wand sich der wohlbeleibte Alastalo durch die Schar seiner Besucher. Die schnelle Hand geschmeidig, das schnelle Wort geschmeidiger, das Denken hinterm Stirnbein aalglatter noch. Wenn ein Mensch der Koch bei einem Fest ist, braucht er eine Kelle in jedem Topf und Würze, um die Suppe zu verlängern! Ohne Quietschen läuft das Rad nicht, wenn die Achse nicht mit Seife geschmiert und das Räderwerk nicht gefettet ist! Der Uhrmacher ist's zufrieden, wenn er Zange und Pinzette, Feilen und Hammer, etwas zum Bearbeiten auf der Schraubstütze und klaren Stahl zu schlagen hat, aber ein geschickter Daumen ist gefragt, wenn man im weichen oder kantigen Denkschädel von zwanzig Männern den Verstand ins Gewinde drehen und das Räderwerk zum Schnurren bringen will, wohl wissend, dass jene über die Geldbörse in ihrer Brusttasche selbst verfügen! Man hat schon Gedankengemenge genug hinter sich, bis man sich im eigenen Kopf klargemacht hat, dass eine Bark Geld in die Gemeinde segelt, und sich überlegt hat, wie man das Ganze günstig auf den Kiel kriegt! Aber die eigentliche Arbeit fängt erst an, wenn der Kaulbarsch gekocht ist und in der Schüssel liegt! Oh, was für eine Sorte Gräten man da abnagen muss, bevor man etwas im Mund hat, und was zum Teufel es für eine Arbeit macht, in den Köpfen der Menschen einen kleinen Krümel weiche Vernunft vom kniffligen Knochen zu kratzen! Fülle hab ich reichlich auf den Rippen, um mich gelenkig zu drehen und zu wenden, und die Zunge ist mir auch noch nicht im Mund müde geworden, aber verflixt, mehr als einmal hatte ich diesen

Herbst Mitleid sowohl mit meiner Brust wie auch mit meiner Zunge, weil ich mit beiden so biegsam balancieren musste! Auch der Verstand rinnt einem in Schweißtropfen von der Stirn, wenn man seine Denkfähigkeit so strapazieren muss!, kam es Alastalo für die Kerbe eines Augenblicks in den Sinn, und er wischte sich ächzend mit dem aus der Tasche gezogenen, blau gemusterten Sacktuch die quellenden Schweißperlen von der geröteten Stirn. Wo bleibt Langholma, damit wir die Sache endlich bei den Hörnern packen können? »Janne!«, sagte er, als man es im Vorbau wieder poltern hörte und er auf dem Weg zur Tür an seinem jungen Steuermann vorbeikam, »behalte das Seitenfenster im Auge, falls Langholma um die Spitze herum in die Bucht einfährt, damit du ihm am Ufer hilfst, die Segel einzuholen!« Jetzt kommt der vermaledete Pukkila!, dachte er gleichzeitig, als er nach dem Hausflur lauschte: Man hört es am Salbadern! Brigg, Brigg und wieder Brigg! Jetzt darf man sich wieder den ganzen Athanasius von vorne und von hinten anhören! Auch den Evald hat er dabei: natürlich! Wo soll der Schwanz denn hängen, wenn nicht hinten am Hund? »Die Brigg und der Evald, die Brigg und der Evald« wird es gleich noch ermüdender in den Ohren tönen als sonntags in der Stubenecke das Katechismusgemurmelt vor dem Abfragen. Aber soll sich der Bart des Bocks doch zausen! Ich wäre, verflucht noch mal, nicht Alastalo, wenn sein Mundwerk nicht auch noch von der Baa-aark singt, nachdem es eine Zeit lang gebriggelt hat! Und Evald schütteln wir ab wie der Hase den Köttel, bevor er davonrennt!

Alastalo stand jetzt bereits mit ausgestreckter Hand im Vorbau. Tatsächlich war da Pukkila mit seinem Sohn im Anmarsch. »Ahaa, auch ein Meeresabschnitt wie Kivivesi ist nicht so lang, dass man nicht bis an sein Ende segeln könnte! Härkäniemi hat sich beim Warten auf dich schon

mal die beste Pfeife ausgesucht, fürchte ich! Und gleich zwei Mann, so viel wie eine Brigg Masten hat!« Alastalo schüttelte Vater und Sohn die Hand und redete unablässig: Man musste den Mund in Betrieb halten, wollte man bei Pukkila zu Wort kommen. »Hättest du auch den Verner mitgebracht, dann hättet ihr drei Toppen in der Slup gehabt! So viele wie in einer Bark. Aber jeder Sünder hat seine Angst: Kommt dir, wenn's um Schiffe geht, der Dreizack des Teufels in den Sinn, weil drei Mastspitzen auf einem Schiff dir so ein Dorn im Auge sind?« Am besten war es, schon im Flur mit dem Disput zu beginnen, da hatte der andere im Saal dann weniger Schwung!

Pukkila hakte sogleich ein. »Kann sein, kann sein!«, murmelte er in seinen Bart. Man schießt nicht auf das Birkhuhn, bevor es auf der Warte sitzt, warum sollte er im Hausflur gegen die leeren Wände spritzen, was im Saal Alastalos Kinnbehaarung ansengen würde, wenn rundherum ein Dutzend gieriger Ohrenpaare Zeuge der saftigen Sache würden! Noch als sie den Uferhang hinaufgegangen waren, hat er zu Evald, seinem Sohn, gesagt: »Sollen sie ihre Bark-Bark doch bauen, von mir aus eine Bark-Bark, aber ich werde Salz in die Suppe streuenstreuen! Alastalo hat große Ohren, königliche Ohren, die reinsten Kescher, da werden wir ein paar Wortmücken hineinsurren lassen: Da passen ordentlich welche rein! Langholma laviert noch hinter Kaaskeri, wir haben also Zeit, hier den Zahn zu kitzeln! Wir räuchern-räuchern den Alten, dann wird er ein bisschen dünner, so fett, wie er ist! Kann sein, dass die Backen so tun, als würden sie ein derbes Lachen von sich geben, und die Brust, als würde sie sich vor guter Laune schütteln, aber ein-, zweimal, ein-, zweimal und viele Male mehr muss der verärgerte Daumen schroff an der breiten Innenseite des Nasenlochs schaben, weil der Widerhaken eines Worts von